

Ein Stück Heimatgefühl liegt auf der Zunge

Schwäbisch ist im Bodensee-Raum auf dem Vormarsch / In Villingen-Schwenningen hält sich die Sprachbarriere zäh

Von Jürgen Wolfer

Wer könnte den Spruch vergessen? »Wir können alles. Außer Hochdeutsch. Baden-Württemberg« – so wirbt man mit dem besonderen Dialekt-Charme der Badener und Schwaben für das »Musterlände« tief im Südwesten der Republik. Mit diesen werbewirksamen Sprachbesonderheiten könnte es bald vorbei sein: Die UNESCO beobachtet ein allmähliches Aussterben verschiedener Muttersprachen in Deutschland. Ja, auch das hierzulande in zig Nuancen verbreitete Alemannisch soll ein Auslaufmodell sein. Ungeheuerlich! Wird in einigen Jahrzehnten niemand mehr badisch-alemannisch »schwätze«? Ja, und ist Schwäbisch überhaupt zu retten?

»So einfach kann man das nicht sagen«, meint Tobias Streck, Sprachwissenschaftler der Universität Freiburg. »Viele Sprachen, auch Deutsch, sind einem ständigen Wandel unterworfen. Das ist normal und für einen Wissenschaftler hoch interessant«. Seine unlängst abgeschlossene Promotion hat Streck ganz dem faszinierenden Thema Sprachwandel gewidmet. Und dabei hat der Linguist sein wissenschaftlich geschultes Ohr an die alemannischen Dialekte gelegt, also die Sprachvariationen, die grob zwischen den Koordinaten Rastatt, dem Berner Oberland in der Schweiz, dem österreichischen Vorarlberg und Augsburg verbreitet sind.

Seine Feststellung: Von einem schnellen Verschwinden der alemannischen Dialekte kann keine Rede sein. »Auch in vielen Jahrzehnten wird man in Süddeutschland noch regional unterschiedliche Sprechweisen vorfinden«, gibt der 34-Jährige Entwarnung. Aber: »Eine bis ins Lokale hinein wirkende Nuancierung wird wohl allmählich verloren gehen. Dass man zum Teil von Ort zu Ort unterschiedlich spricht, oder gar andere Begriffe verwendet, wird seltener.«

Bevor Streck, der seit September 2009 die Abteilung »Badisches Wörterbuch« am Germanistischen Seminar der Uni Freiburg leitet, an die Ursachen dieses Wandels geht, klärt er erst einmal auf, was ein Dialekt ist – ganz allgemein verständlich. »Ein Dialekt ist eine Variation

einer Sprache mit einer bestimmten regional begrenzten Wirkung. Er weicht zum einen durch bestimmte Lautungen von den Wurzeln der jeweiligen Standardsprache ab, man denke etwa an »zue statt »zu.« Daneben sei es vor allem der Bereich der Begriffe, die sogenannte lexikalische Ebene, die dem Laien besonders auffalle: »Für den Ackersalat gibt es im Alemannischen zahlreiche regional unterschiedliche Begriffe, zum Bei-

spiel »Sunnewiible«, »Nüsslisalat«, »Äckerlesalat« oder »Lämmlesalat«, veranschaulicht Streck.

Aber wo kommen denn nun die Sprachveränderungen her, die auch im Alemannischen Einzug halten? »In Regionen, in denen zwei Dialektformen aneinandergrenzen, kommt es durch den Kontakt der Menschen auch zum sprachlichen Austausch.« Dann könne es vorkommen, dass eine Seite sich dem anderen Dialekt langsam anpasst. »Das kann einfach daran liegen, dass die anderen Begriffe oder Aussprachen einfacher sind oder einem schlicht besser gefallen als das heimische Muttersprach-Gegenstück.«

Es gibt aber auch politische Gründe: »Der Dialekt einer politisch maßgeblichen Macht in einer Region ist oftmals auch der Dialekt, der von den angrenzenden politischen Bezirken übernommen wird.« Dieses Phänomen konnte Streck bei den Forschungen für seine Dissertation besonders am nordwestlichen Ufer des Bodensees feststellen: Die in älteren Sprachkarten dem Bodensee-Alemannischen zugerechnete Region wird zunehmend von schwäbischen Sprachlauten durchsetzt.

Ist Schwäbisch also auf dem Vormarsch unter den aleman-

Für den Ackersalat oder Feldsalat gibt es im Dialekt etliche Bezeichnungen. Foto: Jung/Fotolia



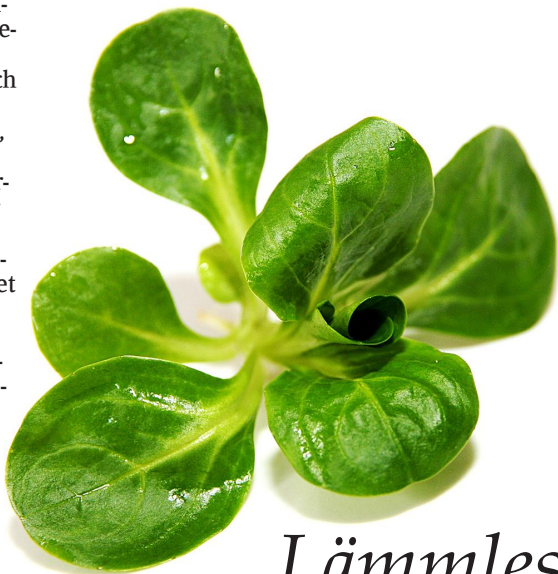
Ackersalat



Äckerlesalat



Nüsslisalat



Lämmlesalat



Sunnewiible

nischen Dialekten? Wird ein ehemals badischer Zipfel nun doch noch schwäbisch? »Im Bereich des nordwestlichen Bodensees, ja. Aber in vielen anderen Bereichen bleiben die Dialektgrenzen seit den letzten hundert Jahren relativ fest bestehen – entsprechend den ehemaligen politischen Grenzen zwischen Baden, Württemberg und Württemberg-Hohenzollern«, wiegelt Streck ab. Damit sind wohl auch schlimmste Befürchtungen manches badischen Lokalpatrioten zerstreut.

Einem faszinierenden Sprachfleckchen ist Streck in Gestalt der Doppelstadt Villingen-Schwenningen auf die Schliche gekommen. Ähnlich zäh wie sich seit Jahrzehnten das mentale Zusammenwachsen der einst nicht nur politisch, sondern auch konfessionell unterschiedlichen Stadtteile voranbewegt, hält sich auch die Dialektbarriere zwischen dem Neckarstadtteil Schwenningen und der ehemaligen Zähringerstadt Villingen.

Schwenningen, protestantisch geprägt und einst württembergisch, hat noch immer einen deutlich schwäbischen Einschlag. Das katholisch dominierte und ehemals badische Villingen hingegen wird dem bodensee-alemannischen Sprachraum zugerechnet. »Es scheint eine starke politisch-mentale Identifikation zu geben, die sich auf sprachlicher Ebene ausdrückt«, meint Streck. Für die Schwenninger anders ausgedrückt: Wir fühlen uns irgendwie noch immer als Württemberger, also halten wir auch am Schwäbisch fest.

derer Reiz in den »plastischen« Ausdrucksmöglichkeiten, die das Alemannische gegenüber der Standardsprache habe: »Der Dialekt gibt einem die Möglichkeit, Dinge in einer Weise auszudrücken, die im Hochdeutschen wohl einer Beleidigung nahekommen. Denken Sie zum Beispiel an den Begriff »Schofseckel« – hochdeutsch undenkbar.« Was wohl weniger daran liegt, dass der Begriff etwa wie »Idiot« oder »Trottel« in süddeutschen Gefilden verwendet wird, sondern an der direkten Übersetzung in die Hochsprache: Der »Schofseckel« bezeichnet nämlich das Geschlechtsteil eines Schafbocks – und das ist manchem Sprecher doch etwas zu deftig.

Beide – Streck und Winterhalter – sehen mit Wohlwollen, dass es eine steigende öffentliche Anerkennung von Dialekten gibt. In früheren Jahrzehnten von Gebildeten eher als Sprache der »Unterschicht« belächelt, werde die Muttersprache inzwischen als wichtige Sprachkompetenz be-

trachtet, so Streck.

Indes werde der Einfluss des Hochdeutschen in ländlichen Regionen immer stärker: »Die Mobilität ist gestiegen; die Menschen kommen heute auf dem Land aus ihren Dörfern heraus, gehen irgendwo anders in die Schule oder zur Arbeit. Da verständigt man sich natürlich hochdeutsch, nicht mit dem Dialekt«, resümiert Streck. Und der Einfluss des Fernsehens oder des Internets dürfe ebenso nicht vergessen werden.

In den Computermedien der global vernetzten Welt sieht Sprachhüter Winterhalter sogar einen Hauptgrund, weshalb junge Menschen immer weniger Dialekt sprechen: »Heute wird »getwittert« oder »geemailt« – für den modernen schnellen Schriftverkehr eignet sich die Muttersprache halt kaum.«

Doch Winterhalter und seine Mitstreiter in der »Muettersproch-Gsellschaft« lassen den Kopf nicht hängen. Im Gegenteil, sie möchten sich die modernen Medien zunutze machen – und zwar für den Dialekt. »Uns schwebt ein Internet-Radio vor mit Nachrichten, Reportagen und anderen Beiträgen – ausschließlich im Dialekt gesprochen. Und dann natürlich auch Podcasts auf Alemannisch – das wär doch was.«

INFO

Mundarten

► **Dialekt**
Ein Dialekt ist eine Sprachvariation mit regional begrenzter Reichweite. Er weicht sowohl in bestimmten Lauten als auch beim Wortschatz von der jeweiligen Standardsprache, etwa Hochdeutsch, ab.

► **Alemannisch**
Die auch als westoberdeutsche Dialekte bezeichneten alemannischen Mundarten sind mit verschiedenen Variationen über ein großes Gebiet zwischen Augsburg im Osten

und dem Elsass im Westen sowie im Süden über große Bereiche der Schweiz und das österreichische Vorarlberg bis nördlich von Stuttgart und Rastatt verbreitet. Ein typischer alemannischer Dialekt ist etwa Schwäbisch. Es soll rund 10 Millionen Alemannisch-Sprecher in Süddeutschland, der Nordschweiz und dem österreichischen Vorarlberg geben.

► **Gedenktag**
Im Jahr 2000 hat die UNESCO den 21. Februar zum »Internationalen Tag der Muttersprache« erhoben.

